

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 23

Artikel: Der florentinische Fremdenführer
Autor: Getto, Gitta von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

K U R M U S I K

Ueber dem einförmig dunklen Brausen des Bergbaches schwebt der zittrige Ton einer Geige: Fremder, holdgefiederter Vogel, der sich niederzulassen zögert. Die volleren Stimmen von Bratsche, Cello und Bass kommen hinzu und rahmen ihn ein; sie vermischen sich zur Schmetterlingswolke, die über kühlen Strudeln kreist. Im turmgekrönten Pavillon, der eine Art hölzerner Kapelle vortäuschen soll, haben die fünf Musiker Aufstellung genommen. Vor ihnen den Kurplatz mit geschorenen Rasenbeeten und jenen kostbar gepflegten Blütenrabatten, die in dieser Höhe immer wieder zur Ueberraschung werden. Sie versprühen ihre jauchzende Farbenpracht vor gebräunten Schatten ernster Bäume, die nach ihnen ausgreifen, sie einzuholen, auszulöschen trachten.

Auf ungleichen, mit einer gewissen Zufälligkeit nebeneinander gereihten Sitzen haben die Hörer sich niedergelassen. Gäste, meist ältere Leute, vom Leben in die Zange genommen. Sie humpeln an einem Stock herbei, schieben oder schleppen mit kleinen, schwachen Schrittschritten einen verkrüppelten Körper. Aber neben silbrigem Haar finden sich auch zartgemeisselte Profile von Knabenhäuptern, wach aufgereckt in jener Neugier, die sich auf alles stürzt, was Erleben verspricht. Und Mädchengestalten, durchleuchtet von der Freude ihres knappen Sommerkleidchens, blinzeln nach ihnen. Glanz liegt auf neugebräunter Schulter.

Ueber die Köpfe der Hörer hinweg senden die fünf Musiker ihre Melodien als zart zerstäubende Brause, aus der immer wieder einige Töne abspringen, um im Rauschen des Bergbaches unterzutauchen. Musik, die ebenso diskret und belanglos zwischen den Zeilen einer leichten Lektüre mitzulaufen versteht, als sie sich einziehen lässt in die Maschen einer Strickarbeit. Jetzt gesammelt, vereinigt zu gewähltem Strauss, nun schon wieder zerpfückt, als einzelne Blüten niederfallend. Der Vortrag, ein wenig altmodisch, sehr vornehm, verhalten, obschon sentimentgeladen, bisweilen etwas

schleppend, niemals effekthascherisch, spinnt ohne Eile sein Programm ab: Boieldieu, Rossini, Gounod, Massenet, Mendelssohn im Frühlingslied.

In den Herzen der Hörer zittert die Jugend. Ähnlich wie damals, zur Zeit der ersten Verliebtheit, pochen beseelte Harmonien an verschlossene Kammern, aus denen einst unsere Sehnsucht emporgestiegen ist. Bilder, Erinnerungen: Haben wir doch noch Isadora Duncan diese flatternden, wiegenden Melodien in gewichtlose Schwünge umsetzen sehen, wobei ihr Körper sich in Rhythmen aufzulösen schien; sie, die grosse Finderin des Schleiers, der wallenden Gewänder, des Nacktfusstanzes; Natur, Gefühl, Impuls der Schule, der Schablone, der Manier entgegenstellend.

Gespensterhaft heraufbeschworene Phantasien der Hörer kreisen ungesehen vor dem Hintergrund einer süßen Wirklichkeit. Zwischen Pavillon und blauen Ahornkronen bewegt sich in lichtgrüner Rasenlücke lautlos eine Kinderschaukel, steigt, sinkt. Ein erdbeerfarbenes Röcklein flattert vor weissen Wolken. Und jedesmal, wenn die Schaukel fällt, tritt aus dem Baumschatten eine Knabengestalt mit weit ausgebreiteten Armen, fängt sie auf, stösst sie zurück in den Himmel.

Gitta von Getto

D E R F L O R E N T I N I S C H E

F R E M D E N F Ü H R E R

Ich betrat Florenz zum erstenmal mit einer frommen Andacht im Herzen und einer prickelnden Spannung auf der Haut. Ich war eben erst aus dem Matrosenkleid heraus- und in meine Rolle als junge Dame noch keineswegs hineingewachsen. Die Pension, die man mir anempfohlen, lag am Arno. Ihr Aufgang mit den breiten Marmorstufen, den mächtigen Renaissancetruhen und den Eichen-

türen schien ausschliesslich für Fürsten bestimmt oder für solche Personen, die zum mindesten im Gefolge von Fürsten reisten.

Ich aber reiste nur im Gefolge eines Fräulein Sauer.

Fräulein Sauer machte ihrem Namen, den sie von ihren Vätern erhalten hatte, Ehre. Fräulein Sauer war eine Freundin meiner Patin und ein äusserst zuverlässiges, älteres Fräulein, das als Beschützerin für junge Mädchen vorzüglich geeignet schien. Fräulein Sauer verfügte über eine bescheidene Rente und einen geradezu pompösen guten Ruf. Dieses Fräulein hatte allen Verlockungen des Lebens erfolgreich Widerstand geleistet. Ich möchte zweifeln, ob dieser Kampf ein harter und zäher gewesen war, ich möchte vielmehr annehmen, dass der Sieg ganz von selbst in den jungfräulichen Schoss fiel.

Die oberen Gemächer der Pension hielten dem bescheidenen Preis gemäss nicht ganz das, was der fürstliche Eingang versprach. Doch unser Zimmer eröffnete einen weiten Blick über den träge dahinziehenden Arno und über die Kuppeln der Stadt, die sich gegen den glastend blauen Himmel Himmel abhoben. Ich stand am Fenster und dachte: O Gott, könnte ich jetzt nur dichten oder weinen. Ich stand und starrte und spürte die grosse Lockung und einen süssen Schreck darüber, dass ich hier vielleicht Dinge erleben könnte, die sich nicht schickten.

Das Fräulein Sauer hatte indes die lange Hutnadel aus ihrem blumenreichen Hut gezogen und sich stöhnend auf das Bett fallen lassen. «Entsetzlich, wie ich schwitze!» Man sieht, auch solches wird in Florenz empfunden und gesprochen.

Das Fräulein war plötzlich auf dem Bett eingeschlafen. Ich schloss sachte die Fensterläden und dann schlich ich mich aus dem Zimmer, denn ich wollte die kostbaren Stunden nicht ungenützt versickern lassen und meinen ersten Erkundungsgang durch Florenz ohne Anstandsdame unternehmen.

Als bald fand ich mich über den Ponte vecchio schlendern, leicht und so beschwingt, als gäbe es keine Schwerkraft der Erde und kein Ausgehverbot für junge Mädchen.

Der Markt hatte nur auf mich gewartet. Einschmeichelnd und lebhaft gestikulierend wurde ich um ein Bündel Lire erleichtert. Auf meinem Haar wiegte sich der entzückendste Florentiner Hut, unter dessen Krempe ich meine Augen vor den Blicken der Männer nicht senkte, obwohl man

mich solches im Institut gelehrt hatte und obwohl mich die Sonne blendete. Damals trugen die Frauen noch keine dunklen Brillen und sahen aus wie gutgekleidete, überlebensgrosse Maikäfer. Man trug seine eigenen blauen, schwarzen oder braunen Augen.

Ich trug die meinen in Blau, sehr wach und weit geöffnet für Kunst und Schönheit. Ich trat in den Hof des Bargello und entnahm meinem «Führer durch Florenz», dass ich mich hier auf einen Massenandrang der Ganz-Grossen bereitmachen müsse, Ghiberti, Michelangelo, Brunelleschi, Andrea della Robbia und Donatello — mein Gott, wo beginnen! Allein diese Namen, diese spielerisch schwingenden Gefüge von Silben! Selbst der Schuster in der engen, finsternen Gasse hiess Roberto Albertini!

Mein Blick fiel — als ich nun den Kopf von meinem Buch hob — nicht zuerst auf einen Donatello, wie es sich gehört hätte, sondern auf eine Gestalt, die in meinem «Führer durch Florenz» nicht verzeichnet war. Diese Gestalt war nicht aus Marmor und Bronze, nicht aus der genialen Pinselführung eines Unsterblichen geboren und auch nicht von jener klassischen Nacktheit, die zu bewundern einem kunstbeflissenen jungen Mädchen gestattet ist. Diese Gestalt war aus Fleisch und Blut und trug einen gutgeschnittenen Anzug, kurzum sie gehörte einem Mann und er war hübscher als alle meine Tanzstundenherren zu Hause.

Er lächelte mir zu und ich lächelte zurück und war so in seinen Anblick versunken, als gäbe es kein Fräulein Sauer, das schwitzte und den Teufel bekämpfte und für meine Seele verantwortlich war.

«Sie sind fremd hier?» Behende trat er zu mir heran. «Natürlich wissen Sie nicht, wo beginnen. Darf ich Ihnen Florenz zeigen, so wie *ich* es sehe?»

Ich nickte unter meinem Florentiner Hut und fühlte jene kosige Schwäche in den Knien, die wir die ersten zaghaften Schritte auf verbotennem Pfad tun. Mein Atem ging rascher bei diesen ungewohnten Schritten.

«Ich habe mir heute einen Tag frei genommen, heute ist mein Namenstag.»

24. Juni, Johannes, der Täufer.

Er hiess Giovanni!

An Giovanni's Seiten verlebte ich Stunden unvergesslichen Genusses. Er ödete mich nicht an, er sagte nicht: «Dies hier ist die Madonna del Sacco von Andrea dell' Sarto», sondern er berührte sachte meinen Arm und Flüsterte: «Welch anmutige Mut-

ter mit ihrem Kind! Sie sehen ihr ein bisschen ähnlich.»

Wir sassen auf dem kleinen Mäuerchen, das den Weg nach Fiesole hinauf säumte, und wir blickten in blühende, verwilderte Gärten, hinüber in die dunstigen Berge und dann einander in die Augen. «Werden Sie auch bestimmt kommen heute abend, an den Palazzo vecchio? Sie müssen kommen!» raunte Giovanni eindringlich.

«Um neun Uhr.» Ich nickte. «Ich werde dort sein.» Die Luft war schwer von dem betäubenden Duft des Oleanders und trunken und flirrend vor Sonne. Ich begrüßte diese Hitze, denn ich hoffte, dass das von den Reises Strapazen angestrengte Fräulein Sauer sich inzwischen entschlossen hatte, auch den Rest des Tages im Bett zu verbringen.

Zu unseren Füßen huschten Eidechsen mit ihren grünen Leibern über die glühenden Steine. Das Leben hatte nur Sinn, wenn man mit Giovanni auf diesem Mäuerchen sass und auf Florenz blickte.

Giovanni hiess er!

Für mich stand fest, dass er einem alten italienischen Adelsgeschlecht entstammte. Er war vielleicht arm, aber stolz. Ein noch unerkannter Künstler? Er mochte irgendwo ein Atelier besitzen, in dem er malte, hoffte und darbt. — —

Ich traf Fräulein Sauer unerwartet frisch und abgekühlt an, als ich nach Hause kam. Fräulein Sauer hatte ein Wechselbad genommen und legte mir ein solches warm ans Herz. «Ein grossartiges Mittel gegen Ermügnungserscheinungen.»

«Danke. Ich bin gar nicht müde.»

«Wo warst du, mein Kind?» Sie blickte mit strenger Güte an. «In Zukunft gehst du nicht mehr allein aus. Ich möchte das gleich zu Anfang unserer Reise festlegen.»

«Ich war in verschiedenen Kirchen. Ich weiss gar nicht mehr, wie sie alle heissen.»

Fräulein Sauer schien beruhigt. Sie stülpte sich den Blumenhut aufs Haupt und durchstach ihn mit ihrer langen, spitzen Nadel. «Ich fühle mich prächtig», sagte sie.

Als die Sonne glutrot sank, schritt ich mit der ausgeruhten Hüterin meiner Tugend durch die Strassen. «Reich mir deinen Arm, mein Kind», meinte sie, als habe sie Vorahnungen, dass ich mich heimlich aus dem Staube machen könne.

Ich weiss nicht mehr, wo und was wir assen, ich erinnere mich nur noch, dass ich mühsam daran herumwürgte. Fräulein Sauer kaute zuversichtlich. Sie ahnte nicht, dass ich sie in Gedanken vergiftete, um mich ihrer zu entledigen. «Wir wollen noch

ein wenig promenieren. Es ist gut für die Verdauung.»

Mein Gott, angeschmiedet an Fräulein Sauers Arm, tat ich etwas für meine Verdauung, während die Turmuhr neun dumpfe Schläge anklagend in die Nacht hinaus schickte!

Ich dachte an Giovanni, der jetzt auf mich wartete, ich ballte die Faust in meiner Tasche und in meine Augen traten Tränen.

In dieser Nacht schlief ich schlecht, von Sehnsucht und Moskitos geplagt. Werde ich dir noch einmal begegnen, Giovanni?

Ich begegnete ihm!

Als wir am nächsten Vormittag vor den Uffizien standen und das Fräulein nach ihrer Brille kramte, hörte ich seine Stimme. Es gab mir einen Riss.

Er wandte mir den Rücken zu. «Bei allen Heiligen, für diesen Preis kann ich sie nicht einen ganzen Tag führen, oh, Madonna . . .» rief er aus. Er feilschte mit einer alten Amerikanerin um das Honorar einer Führung durch Florenz. «Für den zehnten Teil kann ich in USA die Niagara Falls besichtigen. Und das *ist* eine Sehenswürdigkeit, junger Mann!» entgegnete die Amerikanerin mit hochrotem Gesicht.

Giovanni, mein Giovanni, der charmante, etwas verschlossene junge Mann, fuchtelte mit den Armen. Wo waren Wohlklang und Schmelz dieser Stimme hin, der ich gestern mit Entzücken gelauscht hatte! Giovanni!

Er schwor wie ein Eseltreiber.

«Lass uns nicht mit den Uffizien beginnen», sagte ich und zog Fräulein Sauer hastig weiter.

Noch lange hörte ich Giovanni's Geschrei und die fette, fleischige Stimme der Amerikanerin. Als ich mich vorsichtig umblickte, sah ich sie beide auf ein langgestrecktes, dunkelrotes Auto zuschreiten.

«That's mine. Nice car, isn't it!» rief die geschäftstüchtige Dame, die Florenz ebenso billig eingehandelt hatte, wie die Niagara Falls.

Giovanni half ihr beim Einsteigen. Sie waren sich handelseins und mir war ein bisschen elend geworden.

Wieviel tausend Lire hättest du mir wohl für den gestrigen Tag abverlangt, Giovanni, wenn du geahnt hättest, dass ich um neun Uhr nicht am Palazzo vecchio erschienen würde?

Zu nebenstehendem Bild:

Florenz: Die Statue des Lorenzo de' Medici in der Mediceer Kapelle

